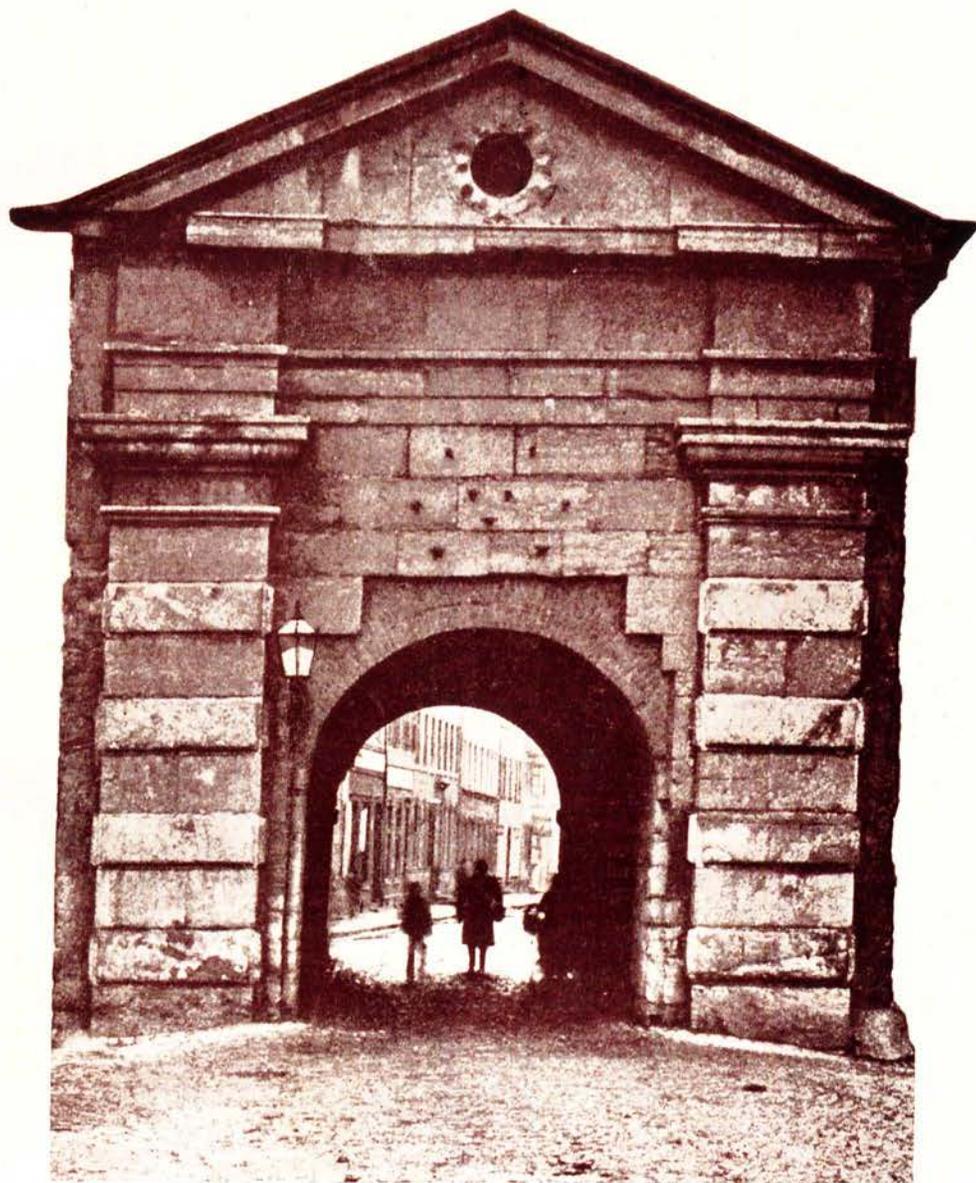


D · A · S T · O · R



Düsseldorf Heimatblätter

Monatsschrift der »Düsseldorfer Jonges« e.V.

2. Heft

1. Jahrgang

Einzelpreis Mk. 0.25

Druck und Verlag: Gebr. Krumbiegel, Düsseldorf.

FRANZ-FUNKE-KAISER

KONDITIONEIREI-CAFE



DUSSELDORF·DUISBURGERSTR.7
RUF:31189 + 33645
POSTSCHECKKTO.:



SCHADOWSTR.54 IM ACHENBACHHAUS
FERNRUF: 23088
KÖLN NR.: 34563



Das alte Haus -

(Gegr. 1876)

die gute Ware!

Bäckerei und Konditorei

Wilhelm Weidenhaupt

Bolkerstr. 53 / Fernruf 17245
(Heinrich Heine-Geburts Haus)

Filiale: Oststraße 74, Fernruf 16426.

Jean Florack

Bauunternehmung

Düsseldorf
Ehrenstrasse 57

Fernsprecher 31209 u. 31210

Wer Sorgen hat,
hat auch Likör . . .

Die gute Laune ist Arbeitsfreude, Leistungssteigerung, Erfolg, kurz, das Einzige, was Sie nicht verlieren sollten. Darum verschicken Sie Ihre Sorgen mit den altbewährten Erzeugnissen der

Destillation, Punsch- u. Likörfabrik
Friedr. Bayer, Düsseldorf

Bayer-Schnäpse in fast allen hiesigen Gaststätten.

Blumen

kauft man im Blumenhaus

Peter Fuß

nur Oststraße 61 - Fernruf 11115

Schmuck-Salon

„Rheingold“

Schadowstr. 35

Düsseldorfer

Schmuckkästchen

Königs-Allee 38

Inh.: Felix Mössing

Tel. 24361

Die Fachgeschäfte für modernen Schmuck.

Sagen Sie beim Einkauf: Ich las Ihre Anzeige in den Düsseldorfer Heimatblättern »DAS TOR«.

Karl Riemann:

Die Altstadt, das Herz der Stadt Düsseldorf . . .

Sollen wir Knechte der Historie sein? Oder sollen wir uns, um mit Nietzsche zu reden, „auf der Schwelle des Augenblicks, alle Vergangenheit vergessend, niederlassen“, damit wir wissen, was Glück ist und was andere glücklich macht?

Diese Gedanken drängten sich mir auf, als ich an einem der letzten Abende des April mit jungen amerikanischen Freunden aus New York durch die Altstadt zog: Ich mit dem Wunsch, Schönes und Seltenes zu zeigen und selbst wieder zu erleben, sie von heimlicher Neugier getrieben nach Stätten nie begriffenen Zaubers, der den amerikanischen Großstädter bei der Lektüre Heinrich Heines wohl auch erfaßt: „wie eine alte längstverklungene Sage“.

Nein und Ja auf beide Fragen! Diese Antwort gaben mir die beiden Freunde, ohne daß ich sie gefragt hatte; beide als Architekten über den großen Teich hierhergetrieben von dem Wunsche, in Deutschland zu finden, ohne was kein Haus, keine Stadt zu uns spricht: die Seele des lebenden, dauernden Werkes.

Wo aber lebte diese Seele stärker als in den alten deutschen Städten, als dort in der Urzelle der Stadt, um die heute als gewaltiger Ring das Häusermeer des neunzehnten Jahrhunderts sich legt. Zu schwer fast und erdrückend für das kleine Häuflein Baublöcke, die die Altstadt ausmachen. Sie abschließend von dem großen Strom des Lebens, der die breiten und langen Straßen der neuen Stadtteile durchbraust; in die Rolle des Aschenbrödels zwingend, was durch Jahrhunderte hindurch „die Stadt“ war, Heimstätte unzähliger Geschlechter, Stätte der Arbeit und des Erfolges, Niederschlag durch die Jahrhunderte sich wandelnder und doch stetig bleibender deutscher Kultur.

Im Schein der Laternen leuchten die jungen Knospen an Busch und Baum des Hofgartens, glühen die Blüten des Gelbstrauchs wie lodernde Fackeln der Freude. Durch das Rater Tor schritten wir hinüber in die Raterstraße. Der laue Abend läßt die Menschen vor den Häusern verweilen, im „Füchschen“ drängen sich die Gäste an schmalen Tischen. Hier offenbart sich ein wesentlicher Teil der Kraft der Altstadt. Man braucht nicht des Trinkens übler Kehrseite zu huldigen, wenn man einmal von Altstadtkneipe zu Altstadtkneipe zieht oder in einer besonders gemütlichen (Gemüt haben sie alle) Stunde um Stunde hinterm „Obergärigen“ sitzt, dem bunten, fröhlichen Leben voll von

besonderem Reiz zuzuschauen. Reichgeschnitzte alte Türen führen oft hinein, barocke Giebel ragen empor, enge Gassen, stille Höfe öffnen sich dem Blick.

Am Stiftsplatz vorbei, wo dunkel und gewaltig und unbeirrt vom Lärm der Turm von St. Lambertus zum Himmel sich windet — und schon stehen wir am Rhein, hören das Rauschen der Flut, auf der einige bunte Lichter sich schaukeln; die zugehörigen Boote verschlingt die Dunkelheit. Am „Goldenen Ring“ stehen die Automobile eleganter Gäste, auf dem Markt das Wahrzeichen der Stadt, das stolze und doch so anheimelnde Reiterstandbild Jan Wellems.

„Das ist schön, das ist ganz herrlich“, sagen die beiden Amerikaner. Und sie sagen es wieder, als sie die Rathaus-Apotheke sehen, einen Blick durch die Bolkerstraße tun — „Dort hat Heine gewohnt, nicht wahr?“ — sagen es von neuem vor dem Bilde der Flingerstraße, vor all den schönen Giebeln und sehen mit Erstaunen und Kopfschütteln, wie die langen Wagenzüge der Straßenbahn durch die Enge sich winden: wie ist es möglich, daß Altes und Neues sich so verbinden?

Möglich ist das, weil das Alte nicht sterben will und nicht sterben soll, wenn wir Menschen von heute uns nicht zum Knecht der Historie machen, sondern, auf der Schwelle des Augenblicks fußend, unser Wollen mit der Lebenskraft des Alten vereinen, damit neues Leben erfüllt, was als Altstadtzauber zu uns spricht.

Dieser Altstadtzauber ist nichts anderes als die Ausstrahlung eines Lebenswillens, der sich nicht unterkriegen läßt und der sich durchringen wird und muß, trotz und mit dem Glauben an das historisch Wertvolle des Altstadtbildes.

„Wertvoll und schön und erhaltenswert ist vieles, beschämend wäre bei manchem der Verlust“, sagen meine amerikanischen Freunde — „aber auch die heutige Zeit verlangt danach, ihren Ausdruck zu finden“. Ausdruck der Zeit ist der Verkehr, sind die Forderungen des Geschäftslebens, der Reklame. Ausdruck der Zeit ist die Notwendigkeit, jeden Quadratmeter Boden der kostbaren Altstadtfläche wirtschaftlicher Bestimmung zuzuführen. So haben sich in all den alten Häusern Läden und Lager in die Tiefe gezogen, das Gesicht des Erdgeschosses ist überall gewandelt; es ist ein neues Gesicht — und paßt doch zu den alten Giebeln, hinter denen die Wohnungen sich verbergen. Das ist ein wichtiger Fingerzeig für die Arbeit an der Altstadt.

Wo aber nicht mehr lebensfähige Teile langsam dahinsiechen, da gilt das Nietzschewort: „Zu allem Handeln gehört Vergessen“. Da hat das Alter seinen Wert verloren, und die Kraft des Heutigen finde den Weg zum Handeln frei.

Die Altstadt ist nicht mehr Stadt für sich, sie ist ein Teil des großen Ganzen, das mit all seinen Teilen ein gemeinsames Leben führen will. Neue Kräfte, neue Möglichkeiten und Aufgaben fließen aus dem Ganzen auch in den Teil, der Altstadt heißt. Hier heißt es, nicht Knecht des Historischen zu sein, sondern verständig abwägend und eigenem Können

vertrauend am Neuen zu bauen. Nie war ja das Gesicht der Altstadt unwandelbar. Auch die Alten haben niedrigerissen, was sie nicht mehr brauchen konnten und was sie dafür hinsetzten, war der Ausdruck ihres Lebens. Sie fußten auf der Schwelle des Augenblicks und bauten für sich und die Zukunft ihres Geschlechtes und schufen so Glück für sich und für die nach ihnen Kommenden. Darum stecken auch so unendliche Werte in den Häuserzeilen der Altstadt, wo sie, noch gesund, auch den heutigen Lebensansprüchen standhalten oder sich anpassen. Wo aber Teile krank werden, nicht mehr gedeihen können, weil der belebende Anschluß an den Verkehr verloren gegangen ist, der oft für immer verloren ist, da müssen Möglichkeiten gesucht und gefunden werden, auch diesen Teilen kostbaren Stadtbodens wieder Lebensinhalt und Lebenszweck zu geben.

Aus der Stille der Altstadt nacht ist es nur ein Schritt in den Strom des Lebens; einige noch enge Pforten und gewundene Verbindungsstraßen werden durchschritten, und schon stehen wir außerhalb der „alten Stadt“, die noch immer ihre Eigenart bewahrt, die aber nicht ruhen und rasten will und auch nicht rasten darf, bis sie den Anschluß an das stark pulsierende Leben der Gesamtstadt wiedergefunden hat, bis sie wieder ist, was ihr gebührt: das Herz der Stadt Düsseldorf.

Hans Steinbach:

Anekdoten um das Heine-Haus . . .

Schluß von Heft 1.

Vor einigen Jahren weilten gelegentlich einer Jugendtagung viele Jungmänner aus dem ganzen Industriebezirk in Düsseldorf, die bei Familien untergebracht waren. Herr Weidenhaupt hatte sich auch einen erbeten und fütterte ihn während des ganzen Tages recht schön mit Stuten, Rodon und anderen netten und bekömmlichen Sachen. Bis am Abend er den jungen Mann fragte: „Wissen Sie auch, in welchem Hause Sie sich befinden . . .?“ Verlegenes Schweigen . . . dann schließlich kam die zage Antwort: „— Nein . . .“ Darauf Herr Weidenhaupt: „Sie haben den heutigen Tag in Heines Geburtshaus zugebracht . . .“ Und der junge Mann: „Das tut mir aber leid . . . ich kann mich nicht entsinnen, den Herrn jemals gesehen zu haben . . .“

*

Eines Sonntagmorgens wurde Herr Weidenhaupt in aller Herrgottsfrühe durch langanhaltendes Läuten an der Haustür geweckt. Er machte sich eilig aus den Federn und öffnete. Vor ihm stand eine im dicken Pelzmantel verummte Gestalt, die sich — es war vor dem Kriege — als hoher russischer Staatsbeamter vorstellte und um die Erlaubnis bat, das Heine-Haus besichtigen zu können. Als Entschuldigung für sein Kommen zur ungelegenen Zeit führte der Besucher an, daß er geradeswegs von Petersburg nach Paris reise und nur, um das Heine-Haus zu sehen, in Düsseldorf einen Zug überschlage.

*

Ein anderer Besucher stellte sich als Rumäne vor. Er konnte sich kaum von der ehemaligen Wohnung Heines trennen und hüpfte schließlich immer in der Mitte des Zimmers von einem Bein aufs andere, dabei ausrufend: „Wie bin ich froh, daß ich genau den gleichen Holzboden betreten kann, auf dem schon Heine gespielt hat . . .“ Als man ihm sagte, daß in der Mitte des Zimmers die alten Böhlen durch neue ersetzt worden wären, weinte er. War aber schließlich wieder zu beruhigen, als er erfuhr, daß die Holzbohlen rings an den Wänden noch die alten seien. Da hüpfte er dann da herum . . .

Immermann und Freiligrath . . .

Eine Dichterefreundschaft in Briefen; mitgeteilt von Paul Vogelpoth.

Hier soll die Freundschaft zweier Dichter aufgezeichnet werden, die zu Düsseldorf in engster Beziehung standen und dem literarischen Kunstschaffen jener Zeit eine bestimmende Note gaben: Immermann und Freiligrath! Am deutlichsten und schönsten äußert sich diese Freundschaft in ihren Briefen.

*

Immermann an Freiligrath:

Düsseldorf, 22. Oktober 1837.

„Seit Ihrem Auftreten in der poetischen Welt ist mein Blick mit dem größten Interesse den Entfaltungen Ihres so schönen und frischen Talentes gefolgt, und haben sich meine Hoffnungen von Ihrer Zukunft nur gesteigert. Es würde mir daher lieb sein, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, wozu sich in wenigen Tagen die Gelegenheit darbieten kann, indem ich am 26ten d. Mts. auf einige Stunden nach Elberfeld komme.“*)

Ich erlaube mir, bei Ihnen hierdurch anzufragen, ob Ihnen an diesem Tage mein Besuch gelegen sein werde und zu welcher Stunde Ihre Geschäfte Ihnen gestatten, denselben anzunehmen?

Es freut mich, Sie benachrichtigen zu können, daß ich auf einer Reise durch Franken und Thüringen, von welcher ich vor wenigen Tagen zurückgekommen bin, sehr viele warme Verehrer Ihrer Gedichte gefunden habe. Namentlich war man in Weimar ganz voll von Ihnen; ich hatte die Ehre, bei Hofe Mirage vorzulesen, und es erregte die größte Bewunderung“.

*

Freiligrath an Schwab:

Barmen, 25. März 1838.

„. . . Mit Immermann geht es mir, sub rosa rosissima, eigen. Er ist mir so gütig und wohlwollend entgegengekommen (er suchte mich zuerst hier auf), daß ich mich ihm wahrhaftig verpflichtet fühle, aber — er scheint mir kalt und vornehm, und das ist für mich plebejen „Comptoristen“ (wie er mich auf zwei Briefen schuldigst tituliert) abschreckend. Ich sehe es ihm an, daß er aufrichtigen Antheil an mir nimmt; er zeichnet mich sogar aus, aber die Wärme fehlt, er bleibt immer abgemessen. Dazu imponiert er mir zu viel, ich bin ein guter dummer Träumer, der in einem aristokratischen Zirkel = 0 ist, während er sprechen kann wie ein Buch. . . . Sein Auge ist voll Seele; — wenn ich in das sehe, hab' ich ihn lieb, aber die verfl. — Vornehmigkeit! Verrathen Sie mich aber nicht! Denn er meint es, glaub' ich, wirklich gut mit mir, und mein Tadel erstreckt sich ja nur auf Aeußerliches. Vor seinem Genius hab' ich ungeheuchelten, wahrhaft großen Respekt . . .“

*

Freiligrath an Lina Schwoßmann:

(Freiligraths in Soest wohnende Braut. Das Verlöbniß ging später zurück.)

Barmen, 26. Oktober 1837.

„. . . Soeben — 1/2 Uhr — verläßt mich, denk' Dir die Ehre, Immermann. Vorigen Montag erhielt ich einen Brief von ihm, den ich Dir doch des Spasses wegen abschreiben will. (Folgt Abschrift.)

Hierauf schrieb' ich einige höfliche Zeilen zurück, und hatte dann gleich nach 12 die Ehre, den Landgerichtsrath in stattlicher Equipage bei mir vorrollen zu sehen. Er mußte noch heute wieder nach Düsseldorf zurück und konnte zu keiner anderen Stunde kommen. Ein dicker, vierschrötiger Kerl, bedeutendes Gesicht, Schelm in den

*) Freiligrath war von Mai 1837 bis Mai 1839 Comptorist im Großhandelshaus J. P. von Eynern & Söhne, Baumwolle und Indigo, in Barmen.

Mundwinkeln und im Auge. Im Gespräch die Freundlichkeit und Artigkeit selbst — er schied mit wiederholten Einladungen, ihn doch bald auf seinem Landsitz bei Düsseldorf zu besuchen. *)

*

Freiligrath an O. L. B. Wolff:

Barmen, 6. November 1837.

„Vor 14 Tagen hat mich Immermann besucht. Ich kannte ihn noch nicht, weil ich bei meinem zeitweiligen Aufenthalt in Düsseldorf (immer nur $\frac{1}{3}$ oder 1 Tag) denn doch eine gewisse Scheu hatte, zu ihm zu gehen. Seine gewinnende Freundlichkeit hat mir aber gezeigt, wie sehr ich Unrecht hatte, jene Scheu zu hegen. Ach, er war gerade einen Tag vorher bei mir, eh' ich zum Arzt schicken mußte! — Ich hatte gegen ihn noch mit meinem Nachthocken geprahlt . . .“

*

Freiligrath an Immermann:

(Freiligrath sagte am 8. Februar 1838 zu.)

In einem späteren Schreiben, Schluß und Datum des Briefes fehlen, heißt es: „. . . Sie zürnen mir gewiß, daß ich mit meinem letzten Besuche, gegen mein Versprechen, noch garnichts von mir hören ließ, und wenn ich mich nicht hinter den Entschuldigungsgrund längerem, meine ganze Thätigkeit hemmenden Unwohlseins verschanzen könnte, so wüßte ich wahrlich nicht, wie ich vor Sie treten sollte . . . Ich konnte beim besten Willen zu Nichts kommen und hoffe auf Ihre freundliche Nachsicht. Das früher besprochene Gedicht erlaube ich mir, Ihnen beizulegen, und würde Ihr Urtheil über dasselbe mit Dank erkennen . . .“

*

Immermann an Freiligrath:

Düsseldorf, 8. April 1838.

„Recht viel Freude, verehrter Freund, haben Sie mir durch die Zusendung Ihres Gedichtes gemacht, da mir nichts lieber ist, als mich mit frischer, werdender Poesie in Contact zu erhalten.

. . . Nun mein Urtheil, welches ich in aller Freimüthigkeit, wie Sie dieselbe wünschen, abgebe.“ **)

Aus dem Schluß des Briefes: „In der nächsten Zwecklosen werde ich das Gedicht vorlesen, und bin neugierig, was es für eine Wirkung thun wird. Wollen Sie nicht zu derselben kommen? Sie wird wahrscheinlich am 2. Ostertag sein . . .“ ***)

*

Freiligrath an Immermann:

Barmen, 14. April 1838.

„. . . Das Vorlesen des Dings denk' ich mir schwierig und unbelohnend . . . Durch Ihren Vortrag wird es allerdings sehr gewinnen, und ich danke Ihnen im Voraus herzlich für Ihr Versprechen, es in der bevorstehenden Zwecklosen vorlesen zu wollen. Zu derselben Zeit nach Düsseldorf zu kommen, bin ich leider durch einen seit Jahr und Tag aufgeschobenen Besuch im eisenreckenden Iserlohn verhindert. Doch werd' ich unfehlbar in 8 oder 14 Tagen wieder einmal bei Ihnen vorsprechen, und dann womöglich etwas Neues mitbringen. . .“

*

*) Gemeint ist das Collenbachsche Gut, wo Immermann damals mit seiner Freundin, der Gräfin von Ahlefeld, der geschiedenen Gattin des Freischarenführers Lützow, wohnte.

**) In dem Brief folgt eine eingehende kritische Behandlung des Gedichts „Dread Noughth“, im Februar oder März 1838 entstanden. Freiligrath selbst hielt es später für verfehlt und nahm es lediglich zur Erläuterung des Immermann-Briefes in seinen 1842 herausgegebenen Erinnerungsblättern auf. Eingang in die gesammelten Werke fand es 1878 durch Schmidt-Weißenfels.

***) Aus einem Brief Immermanns an Prof. O. L. B. Wolff: „Ich habe diesen Orden der Zwecklosen Gesellschaft gestiftet, um ein point de ralliement für die paar aufgeweckten Köpfe Düsseldorfs zu bilden. Der Herr gebe seinen Segen dazu . . .“

Immermann an Freiligrath:

(Nach Empfang der Freiligrath'schen Gedichtsammlung.)

Düsseldorf, 25. Juni 1838.

„Ich würde Ihnen schon weit früher gedankt haben, verehrter Freund, wenn mich nicht die Nachwehen einer ziemlich langwierigen Krankheit bis jetzt zu jeder ausführlicheren Urtheilung unfähig gemacht hätten. Nehmen Sie denn jetzt meinen verspäteten, doch nicht minder herzlichen Dank für die schöne Gedichtsammlung, deren Lesung mir große Freude gemacht hat.

. . . In derselben stechen Sie unter den Deutschen bereits sehr hervor, Sie überragen namentlich Lenau und Chamisso — mit denen Sie sonst manche Verwandtschaft zeigen — weit, den Einen durch Dreistigkeit und ausgesprochen Plastisches, den Anderen durch Anmuth, Grazie und Präcision, beide durch feines Gefühl für das Metrische. Immer aber kommt es mir vor, als hätten Sie bis jetzt nur Bausteine angefahren, und als würden Sie daraus erst den Tempel einer großen Composition zusammenfügen. . .“ *)

*

Freiligrath an Immermann:

Barmen, 24. Juli 1838.

„. . . Ihre Bemerkungen über meine Gedichte haben mir eine große herzliche Freude bereitet! Ihr Wohlwollen leuchtet so sichtlich daraus hervor, und Sie geben mir darin so manchen, mich selbst überraschenden Aufschluß über meine poetische Art und Weise, daß ich Ihnen nicht genug dankbar dafür sein kann. . . Der schönste Gewinn ist mir die Freundschaft und Theilnahme von Männern, wie sie einer sind. (Zum Schluß) „Meine Briefe an Sie haben den großen Fehler, daß ich fast nur von mir selbst rede. Sehen Sie mir's nach. Ich kann Ihnen gegenüber nur empfangen, nicht geben. . .“

Barmen, 15. September 1838.

(„Nach eben beendeter Lectüre des ersten Theiles Ihres Münchhausens.“)

„. . . und was ich eben sagen wollte, ich habe dabei gefunden, daß ich bei aller Kosmopoliterei meine Heimath doch von Herzen lieb habe! . . . Sie werden gewiß sagen, daß ich ein geschwätziger Enthusiast bin. Aber meine Freude an Ihrem Werke ist zu groß, als daß ich mich anders drüber aussprechen könnte, und Sie müssen mir drum meine ungefüge Art, mich zu freuen, schon zu gute halten.

*

Immermann an Freiligrath:

Düsseldorf, 8. Januar 1839.

„. . . Am Münchhausen bin ich fleißig und habe ein starkes Stück in die Bauernhochzeit hineingeschrieben. Ob er in Deutschland so wirkt, wie in Elberfeld, weiß ich nicht. Das constante Schweigen der Journale möchte dagegen sprechen.

Gott sei mit Ihnen im neuen Jahre, d. h. nicht der Krummacher'sche Gargott von Elberfeld, sondern der Gott, der über der Sahara dahinstreicht, in Schiraß duftet und auf Yemen mit glühenden Sternaugen hinabsieht.

*

Freiligrath an Immermann: **)

Barmen, 16. April 1839.

„. . . Zuerst wart' ich das Grünwerden der Bäume ab, und dann — etwa aufs Mittelmeer oder nach den Hebriden? Gott bewahre! In Strohhut und Staubmantel, einen Weißdorn in der Faust, und einen tüchtigen, zu Berlin gebildeten Landschaftler im Geleite ***) werd' ich Westfalen durchziehen. . . Was wir nach Hause bringen, wird als ein „Malerisches und romantisches Westfalen“ . . . so Gott will schon übers Jahr in acht bis zehn sauberen, mit Stahlstichen geschmückten Heften dem Publikum vorliegen! . . .

*) Unter Bezug auf vorausgegangene kritische und historische Betrachtungen, die aus räumlichen Gründen hier nicht eingeschaltet werden können, ist die moderne Richtung gemeint.

**) In diesem Brief und in allen späteren Schreiben heißt die Anrede von beiden Seiten „Verehrter Freund!“).

***) Gemeint ist der Maler Schlickum.

Wie gefällt Ihnen mein Entschluß, und was sagen Sie in specie zu meinem westfälischen Reisebuche? *)

Noch einen anderen Plan muß ich Ihnen mittheilen, an dem sich zugleich eine Bitte knüpft. Gemeinschaftlich mit Simrock und Matzerath hab' ich nämlich vor, ein Rheinisches Jahrbuch für Kunst und Literatur zu gründen . . . darf ich es wagen, Sie, in meinem und meiner Mitarbeiter Namen, freundlich und vertrauensvoll zur Theilnahme an unserem Werke einzuladen.

Der Vollendung des Münchhausens sieht alle Welt mit Verlangen entgegen. Niemand aber gewiß mit größerem als ich. Hoffentlich werden wir ihn bald besitzen."

*

Freiligrath an Immermann:

Schauenburg a. d. Weser, 2. Juni 1839.

„Zum ersten Male, verehrter Freund, schreib' ich Ihnen von einem anderen Orte, als aus meiner leidigen Wupper-Clausur! . . . Durch Ihre gütige Zusage für unser Jahrbuch haben Sie uns Alle, Simrock, Matzerath und mich, ungemein erfreut. . . .“

*

Unkel, Ende 1839.

„Es ist lange her, seit ich Ihnen zuletzt geschrieben. Es war zu Cöln, und daß Sie meinen Brief zu Halle richtig erhalten, davon hat mir die Einsendung Ihres trefflichen Jahrbuchbeitrages an Du Mont das beste Zeugnis gegeben . . .“

Ich habe einen köstlichen Herbst hier verlebt und bereue es nicht, mich an den Rhein gemacht zu haben.“

*

Freiligrath an Ida Melos:
(nachmals Freiligraths Frau)

Unkel, 23. August 1840.

„ . . . Immermann ist todt, der prächtige Kerl, der Dichter der herrlichen Lisbeth-Idylle und der Wunder im Spessart! Vorgestern brachte es die Zeitung. Es hat mich tief, tief erschüttert. Jetzt erst ging dem Alten das Leben auf. Frühere, niederdrückende Bande hatte er abgeschüttelt, hatte sich ein Weib genommen, das er liebte (die Lisbeth und seine Bearbeitung bezeugen es), Vaterfreuden würden ihn schon bald erwartet haben, wie man erzählt, und nun ist er fort, wie man eine Hand umdreht. — Ich mag nicht daran denken, es ist entsetzlich! — —“

*

Bis zu seinem Tode ist in Freiligrath das Andenken an seinen Freund Immermann wach geblieben. Das beweist folgender Brief:

Freiligrath an seine Tochter Luise, verh. Wiens (1849—1915):

Bregenz, 18. Juni 1870.

„Wie tief Dickens' Tod auch mich erschüttert hat, brauche ich Dir nicht zu sagen, liebes Kind! Ich empfand ähnliches, als, vor dreißig Jahren jetzt, die plötzliche Kunde von Immermanns Tod mich betäubte. Es war in einer sonnigen Laube in Rheinbreitbach, das Siebengebirge lag vor uns, da trat Simrock herein und meldete, was sich zu Düsseldorf begeben hatte . . .“

In solchen Momenten ist's, als legte sich ein dunkler Schleier über alles, was uns eben noch so hell und strahlend ansah . . .“

*

Seit August 1840 schläft Karl Leberecht Immermann auf dem Golzheimer Friedhof, seit März 1876 ruht Hermann Ferdinand Freiligrath neben der kleinen Hofkapelle bei Cannstatt.

Von den braunen Hügeln kommt ein segnendes Erinnern an die Freundschaft zweier Dichter. Ihre Freundschaft war groß und stark wie ihr Schaffen, gläubig und tief wie ihr Leben. Und darum lebt sie weiter im Werk und in uns!

*) Aus dem notabene nie etwas wurde. Freiligrath unternahm zwar die Reise, überließ später aber die Schilderung seinem in der Prosa gewandteren Freund Levin Schücking.

Aus dem Heimatbuche von Paul Kauhausen:

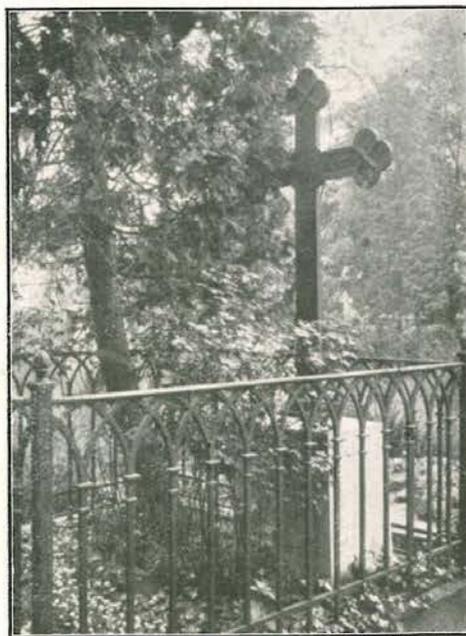
„Es reden die Steine vom Leben . . .“

Auf dem rostzerfressenen schmiedeeisernen Kreuz leuchtet der Name des berühmtesten Toten: *Carl Leberecht Immermann*, der unsterbliche Dichter und Dramaturg, der die mustergültige Düsseldorfer Bühne schuf. Am 25. August 1840 war er „ohne Todeskampf hinübergeschlummert; die Züge des edlen, bedeutenden Antlitzes waren ganz unentstellt geblieben; es wohnte auf diesen der süßeste Friede und der mildeste Ernst, man glaubte, der scharf und doch sanft geschlossene Mund wolle jeden Augenblick sich öffnen, um — wie er es so oft im Leben tat — etwas Bedeutendes zu verkünden

über das Diesseits und das ihm offenbar gewordene Jenseits. Man sah nie einen schöneren Toten..“

„Am 28. Aug., dem Geburtstage Goethes, sammelte sich am nördlichen Ende der Allee, wo die Ratingerstraße in diese einmündet, ein großes Trauergeleite, denn in dem vorletzten Hause linker Hand vom Thore her, das ihm von der Familie

waren alle gebildeten Leute von Düsseldorf bemüht, dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Da Frau Immermann noch auf dem Wochenzimmer lag und die Trauerkunde garnicht erhalten hatte, so ging alles in lautlosester Stille zu. Als der Leichenwagen den Sarg aufgenommen hatte, setzte sich der zahllose Zug, dem eine Menge von Kutschen folgte, in Bewegung. Es ging hinaus in den Hofgarten. Dort erklangen die mächtigen Töne des Beethovenschen Trauermarsches, von einem Musikchor auf Hörnern geblasen, in die Alleen und Büsche, zwischen denen der Dichter so oft hin-



**Immermanns Grabstätte
auf dem alten
Golzheimer Friedhof**

von Sybel zur Benutzung übergeben worden war, wohnte Immermann in jenen Tagen, um von hier aus nach Köln überzusiedeln. Obgleich nur sehr wenige Einladungen ergangen waren, so fand sich doch die ganze Künstlerschaft ein, die den Dichtervorzugsweise zu ihrer Gilde zählte. Auch die Beamten kamen heran; außerdem

gegangen war, das Haupt voll heißer Gedanken und das Herz voll heißer Gefühle. Der große Musiker hatte dieses Tonstück auf den Tod eines Helden gedichtet — hier wurde ein Held des deutschen Schrifthums, der stark, treu und ehrlich gerungen hatte, bei den ernstesten Klängen zur ewigen Ruhe geleitet. Sie haben wol kaum einem werthern getönt. Auf dem Friedhof, der sich auf dem hohen Ufer längst dem Rhein hinzieht, wurde der Sarg dem Wagen enthoben. Freundliche Frauenhände hatten ihn mit üppigen Blumenwinden umkränzt. Zu Häupten des Todten lag der verdiente Lorbeerkranz. Dann ließ die Künstlerliedertafel ernste, erhabene Gesänge von italienischen und deutschen Meistern erklingen. Der Geistliche hielt eine Abschiedsrede. Und nun fielen die Schollen dumpf auf das letzte Bretterhaus, das eine Hülle beherbergte, in der einst ein schönes, volles, edles Leben gepocht hatte. Die Menge ging wie sie gekommen war; ernst, bewegt, beengt voll wahrer Trauer“.

Die leuchtende Herbstsonne überflutete den frischen Grabhügel. Freiligrath rief seinem toten Freunde nach:

„Such ihn nicht auf in einer Fürstengruft,
 Er hat ein Grab in frischer Rheinesluft;
 Das Land der Berge sendet Waldeshauch
 Dem jungen Gras, dem jungen Rosenstrauch,
 Die es umwehn; frei netzt es Tau und Wolke —
 Bei Fürsten nicht, er ruht bei seinem Volke!..“

Am selben Wegrain liegt die Ruhstatt des aus Wernigerode gebürtigen *Dr. phil. Heinrich Köster*, der das literarische Leben in Düsseldorf ungemein gefördert hat, und in dessen Hause die geistigen Führer der demokratisch-revolutionären Bewegung sich trafen, so Ferdinand Freiligrath, Ferdinand Lassalle und andere mehr. Friedrich Engels charakterisierte ihn trefflich, da er sagte, er „schätze ihn als einen Gegner aller Pietisterei“. Köster wohnte in der Hohestraße Nr. 6. In diesem Hause feierte Freiligrath am Abend des 12. Mai 1851 seinen Abschied von Düsseldorf, was er allerdings erst in letzter Stunde mitteilte. Die Bestürzung seiner Freunde war groß; er mußte fliehen, und sein Intimus Köster und die übrigen Freunde geleiteten ihn durch die dunkle Nacht zum Schiff, das ihn nach England brachte. Heinrich Köster, der nach einem arbeitsreichen Leben 1881 starb, hatte sich auch als Pädagoge und Verfasser anthologischer Schriften einen geachteten Namen gemacht.

Aus der Düsseldorfer Geschichte . . .

- 2. Mai 1897: Einweihung der Rochuskirche (Erbauer Professor Kleesattel).
- 3. Mai 1815: Anschlagen des Preußischen Besitzergreifungspatentes.
- 4. Mai 1810: Maler Rudolf Jordan geboren; gestorben 1887.
- 7. Mai 1836: Komponist Norbert Burgmüller gestorben; geboren 1808.
- 8. Mai 1900: Oberbürgermeister Lindemann gestorben (Amtsdauer 1886—1899).
- 9./10. Mai 1848: Barrikadenkämpfe in der Altstadt.
- 10./11. Mai 1818: Erstes Niederrheinisches Musikfest (Leitung: Musikdirektor Friedrich August Burgmüller).
- 10. Mai 1849: Verhängung des (zweiten) Belagerungszustandes (bis 3. August).
- 11. Mai 1853: Historienmaler Professor Karl Gehrts geboren; gestorben 1898. (Fresken in der Städtischen Kunsthalle.)
- 12. Mai 1851: Ferdinand Freiligrath verläßt Düsseldorf und begibt sich, um politischen Verfolgungen zu entgehen, nach England.
- 13. Mai 1880: Gründung des Vereins für Geschichts- und Altertumskunde von Düsseldorf und Umgegend, ab 1882 Düsseldorfer Geschichtsverein.
- 15. Mai 1816: Maler Alfred Rethel geboren, gestorben 1859.
- 17. Mai 1855: Dr. Anton Josef Binterim, theologischer Schriftsteller, gestorben; geboren 1779; in Bilk tätig gewesen 1805—1855.
- 20. Mai 1875: Karl Ferdinand Schnaase, Staatsanwalt und Kunsthistoriker, gestorben; geboren 1798. Er gehörte zum Kreise um Immermann, Mendelssohn-Bartholdy, Lessing, Schirmer und von Uechtritz.
- 23. Mai 1831: Gründung der Handelskammer.
- 26. Mai 1923: Erschießung Albert Leo Schlageters auf der Golzheimer Heide durch die Franzosen.
- 28. Mai 1838: Gründung des Real-Gymnasiums, jetzigen Hindenburgschule.



Aufn.: Jul. Sohn, Düsseldorf

Das Haus Burgplatz 12 ist, obwohl mehrmals umgebaut, nahezu 350 Jahre alt. Im Jahre 1584 wurde es, wie H. Ferber mitteilt, gebaut. Die Familie Kegeljan eröffnete in diesem Hause eine Gastwirtschaft, die den stolzen Namen „Prinz von Oranien“ trug. Bei der Witwe Kegeljan hat auch Goethe gewohnt, als er zum Besuch der Brüder Jacobi in Düsseldorf eintraf und sich kurz darauf nach „der Musen Sitz“, nach Pempelfort, wandte. Zehn Jahre später, 1784, gab die Besitzerin ihre Wirtschaft auf. Kurz danach kaufte Gastwirt und Weinhändler Clemens das Haus und nannte es „Zum goldenen Anker“. Die schöne Aussicht auf das kurfürstliche Schloß, die Nähe der Gemälde-Galerie, die ja auch Goethe besuchte, werden besonders gerühmt. In den nachfolgenden Jahren wechselten die Besitzer des Hauses mehrfach; 1892 wurde die Front in der heutigen Art umgestaltet.

Die am 12. April 1932 am Hause Burgplatz 12 angebrachte Goethe-Gedenktafel.

Wissen Sie schon . . .

daß der eigentliche Geburtstag der großen Düsseldorfer Ausstellung von 1902, die den Ruf Düsseldorfs als Ausstellungsstadt erneut befestigte und in alle Welt trug, der 10. August 1898 ist? Damals wurde auf Anregung des Geh. Kommerzienrates Heinrich Lueg, der schon die Ausstellung von 1880 geleitet hatte, ein Beschluß gefaßt, wonach die „Nordwestliche Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller“, der „Verein deutscher Eisenhüttenleute“ und der „Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen“ sich für eine 1902 in Düsseldorf abzuhaltende „Industrie- und Gewerbe-Ausstellung von Rheinland, Westfalen und benachbarten Bezirken“ und einer damit verbundenen „Allgemeinen deutschen Kunst-Ausstellung“ einsetzen würden.

*

daß 1847 der erste Düsseldorfer Turnverein gegründet wurde?

*

daß 1885 das erste städtische Schwimm- und Hallenbad mit Wannen- und Brausebädern, sowie einem Heilbad einschließlich Dampf-, Warm- und Heißluftbad eingerichtet wurde?

*

daß seit 1826 in Düsseldorf der Provinzial-Landtag tagt? Daß das alte Ständehaus am Burgplatz 1872 durch Feuer zerstört wurde und das jetzige Ständehaus seit 1880 in Benutzung ist?

*

daß im Düsseldorfer Volksmund das Ulanendenkmal am Rheinufer „Krawattennadel“ und der Turm des Wilhelm-Marx-Hauses „Zitronenpresse“ genannt wird?

*

daß 1806 der Siegeswagen vom Brandenburger Tor in Berlin nach Paris entführt, und daß 1813 dieser Siegeswagen in 15 großen Kisten verpackt auf 6 schweren Frachtwagen wieder nach Deutschland zurücktransportiert wurde? In mehreren Orten Frankreichs und Deutschlands waren die Tore zu niedrig; der Siegeswagen durfte aber nicht aufgehoben werden, es wurden also mit Hilfe der Ortsobrigkeit die Tore ohne Schwierigkeiten niedergerissen. Am 14. Mai 1814 erreichte der Transport, der aus einem Kommando Infanterie von 40 Mann bestand, Düsseldorf. Auf 6 Fähren wurde der Uebergang über den Rhein durch die Rheinschiffer-Gilde bewerkstelligt. Unter dem Geläute aller Glocken, Abfeuern der Geschütze, Beleuchtung der Häuser usw., ist dann das Kommando von den Vertretern der Stadt und der hiesigen Garnison feierlichst empfangen worden. Mit Fackeln, Musik und unter dem Jubel des Volkes ging der Zug durch die Stadt nach dem Karlsplatz, woselbst die Wagen aufgestellt wurden. Tags darauf ging es weiter nach Berlin.

Mitteilungen des Vereins »Düsseldorfer Jonges« e.V.

- Dienstag, den 3. Mai: Monatsversammlung in den Vereinsräumen der Brauerei Schlösser.
- Dienstag, den 10. Mai: Heimatabend im „Goldenen Ring“ (Kampes), Burgplatz 21. Motto:
Düsseldorfer Straßenbezeichnungen in Vergangenheit, Gegenwart
und Zukunft.
- Dienstag, den 17. Mai: Zwanglose Zusammenkunft bei Schlösser.
- Dienstag, den 24. Mai: Kleiner Herrenabend in der „Schere“, Kurzestraße 4.
- Dienstag, den 31. Mai: Zwanglose Zusammenkunft bei Schlösser.

Aus der Chronik der »Düsseldorfer Jonges« . . .

Gleich nach der am 16. März 1932 vollzogenen Gründung setzte die Arbeit ein. Es wurde beschlossen, in Erinnerung an den Aufenthalt Goethe's in Düsseldorf an dem Hause Burgplatz Nr. 12, dem früheren Gasthof „Prinz von Oranien“, darin Goethe gewohnt, eine Gedenktafel anzubringen. Leitend war hierbei nicht so sehr die Erwägung, daß Goethe in diesem Hause gewohnt, als vielmehr der Gedanke, daß er durch seinen Aufenthalt hierselbst, Düsseldorf in der literarischen Welt früh bekannt gemacht, daß er in jenem Kreise um Jakobi gewohnt und ihm angehört, der aus der schöngeistigen Geschichte Düsseldorfs nicht weggedacht werden kann.

Der auf den 12. April 1932 festgesetzte Goethe-Abend verlief trotz der für die Vorbereitung zur Verfügung stehenden kurzen Zeit, wie zu erwarten, programmäßig. — Abends um 8 Uhr versammelten sich an dem Hause Burgplatz Nr. 12 zahlreiche Mitglieder und Gäste, umstanden von einem beträchtlichen Zulauf sonstiger Bürger, zur Enthüllung der Gedenktafel. Dr. med. Willy K a u h a u s e n feierte in seiner Gedenkrede Goethe als den großen Dichter und universalen Denker, als den zeitlosen Menschen, der der Welt das Humanitätsideal gegeben und vorgelebt. Präsident Willy Weidenhaupt dankte allen Beteiligten, insbesondere dem Schöpfer der Tafel, Kunstbildhauer Adolf Nieder sowie Kunstgießer Krüger und übergab sie, da die Stadtverwaltung nicht vertreten war, der Obhut der Bürgerschaft. Die kleine Feier wurde umrahmt von Goethesängern des M.G.V. Quartettverein „Beethoven“. Der geräumige alte Hof des „Prinzen von Oranien“ mit seinen Hinterhäusern und lampionsgeschmückten Fenstern gab dem Bilde einen stimmungsvollen Rahmen, das die Dämmerung des zur Neige gehenden Frühlingstages in sanfte Farben tauchte.

An dem sich anschließenden Heimatabend, der in seinem ersten Teil der Erinnerung an Goethe gewidmet war, konnte Präsident Weidenhaupt neben zahlreichen Mitgliedern viele Gäste aus Kreisen des Handels und Gewerbes, der Kunst und Wissenschaft begrüßen. Dr. August Dahm sprach über „Düsseldorf um das Jahr 1774“. Er entwarf ein anschauliches Bild der damaligen kleinen Festungsstadt und verlassenen Residenz, darin gleichwohl starke geistige Kräfte wirkten und anzogen, sprach von den verschiedenen Akademien, insbesondere der berühmten Gemälde-Galerie, von der Epoche der beiden Baukünstler Couven und Pigage. Seine Schilderung des Musensitzes in Pempelfort leitete zu Goethe über. Dr. Paul K a u h a u s e n gab eine fein empfundene, literarisch tieferschürfende Studie zu Goethe's erstem Aufenthalt zu Düsseldorf, die die literarisch große Bedeutung für den Kreis um Jakobi und weit darüber hinaus erkennen ließ. Künstlerische Darbietungen des Trios von St. Liebfrauen gaben dem ersten Teil stimmungsvolle Weihe.

Im zweiten Teil kam die Düsseldorfer Eigenart in Wort und Lied, im altgewohnten, deftigen Platt zur Geltung. Das Mitglied Willy Scheffer, das beliebte „Mariechen von der Prinzengarde“, bestieg den Pegasus zu einem heiteren Ausfluge. Das Mitglied Paul Gehlen gab eine Reihe Proben seines recht bemerkenswerten dialektdichterischen Talentes. Sein Querschnitt durch die „Düsseldorfer Kirmes“ sowie sein „Gang zum Breefkaste“ erwiesen ihn als einen Dialektdichter, dessen Leuchte bisher unter dem Scheffel gestanden, und der zu schönen Hoffnungen berechtigt. Unter heiteren, plattdeutschen Gesängen verlief der Abend recht anregend; er hinterließ bei allen Beteiligten viel versprechende Eindrücke und darf ein voller Erfolg für die „Düsseldorfer Jonges“ genannt werden.

Zu dem Gelingen des Heimatabends trug wesentlich bei der Umstand, daß die neue Vereinszeitschrift gewissermaßen als Festgabe vorgelegt werden konnte; Inhalt sowohl wie Aufmachung fanden ungeteilten Beifall, sodaß auch die auf diese Zeitschrift gesetzten Erwartungen wohl Erfüllung finden werden.

Scriptor.

Erneuern Sie Ihre Fensterbekleidung!

Besichtigen Sie die schöne Ausstellung in den 7 Schaufenstern der Firma

Teppichgroßhandel Leo Schwarz

Karlstraße 70

Ecke Kaiser-Wilhelm-Straße

Sie finden dort ein Vorbild moderner Stores, Gardinen und geschmackvoller Dekorationen, sowie Teppiche in großer Auswahl. Der fachmännische Rat steht Ihnen gerne zu Diensten. Bevor Sie kaufen, machen Sie den kleinen Umweg zum Spezialhaus Leo Schwarz (direkt am Hauptbahnhof) und überzeugen Sie sich von den stadtbekanntem billigen Preisen.

Auto-Oele

Hohe Qualität
Niedrige Preise

(Sonderpreise für D. J.)

Jean Willems

(Mitglied der D. J.)
Fernruf 53211

Peter Schmitz

Karlplatz 20 - Ruf 26621

Bauausführungen

Mauer-, Beton-, Eisenbeton- und alle Instandsetzungsarbeiten

Brauerei

„Im goldenen Ring“

Gegr. 1704 - Inhaber: Richard Kampes
Burgplatz 21/22 - Fernruf 12089
Direkt am Rhein, am alten Schloßturn

1a Lagerbier - Edelbitterbier - Liköre
Weine - Kalte und warme Küche

Dienstags und Freitags: Reibekuchen — Seemuseln



Feine Maßschneiderei



EMIL RECH

Am Wehrhahn 5 - Telefon 24609

Brauerei Schlösser

Altstadt 3-13



Gemütliche historische Gaststätte
Das echte Altstädter Lagerbier
Vorzügliche preiswerte Küche

Vereinsheim der „Düsseldorfer Jonges“ e. V.

Wenn Ihr schenkt -
schenkt gute Bücher!

Denkt an

KINET

im Wilhelm-Marx-Haus

Nichts ist so billig wie ein gutes Buch.

Josef Schmitz

Vornehme Schneiderei

Fernruf 203 10 - Alexandrstr. 20



Sämtliche Frühjahrs-Neuheiten
eingetroffen!

Schnorr
Bolkerstr. 20+6

Heinr. Reismann

Düsseldorf, Ratinger Str. 44, am Hindenburgwall, Tel. 296 83

Installations-Geschäft

für Gas-, Wasser-, Bade-, Sanitäre und Kanal-
Anlagen. — Reparaturen prompt und billig.
Bauklempnerei — Zentralheizung

Jean Keulertz

Bäckerei und Konditorei

Kölnerstr. 272 / Ruf 13983 gegr. 1863

50 Jahre

H. van den Bergh

Papierhandlung — Buchdruckerei



Gegr. 1889

Für jeden Raum die passende Wandbekleidung

CARL SCHMITZ

Schwadowstr. 82

Fernruf 27985

»Das Tor« erscheint Anfang eines jeden Monats. Einzelpreis RM 0,25. Jahresabonnement zahlbar in 2 gleichen Raten von RM 1,50 im Voraus. Erfüllungsort Düsseldorf. Druck und Verlag: Gebr. Krumbiegel, Düsseldorf, Schadowstr. 47, Post-scheckkonto Köln 64840. Manuskripte sind unmittelbar an den Verlag zu richten. Unverlangten Einsendungen bitten wir Rückporto beizufügen, ebenso allen Anfragen u. Auskünften. Verantwortl. Schriftleitung: Dr. Paul Kauhausen u. Hans Steinbach, Düsseldorf.